

In Lemberg

kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus:

ganzjährig . . . 3.—
halbjährig . . . 1.50
vierteljährig . . . —.75

Österreich-Ungarn

steht das Blatt:

zum Postamte 3.—
Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder
erhalten für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 50 kr.

Der

Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb
Frankreich 8 Fracs
Nach Amerika 2 1/2 Lir

Annoucen-
Aufträge sowie deren
Gebühren wolle man
gefälligst an unseren
Buchdrucker Herrn Ch.
Rohatyn, welcher Eigen-
thümer der Annoncen-
Abtheilung ist, senden

Die Petitzelle wird
mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 14

Lemberg, am 31. Juli 1895

XXVIII. Jahrgang.

Inhalt:

Leitartikel: Jüdische Arbeiterführer — Das Schreiben
am Sabbath — Zur Regelung des israelitischen Religions-
unterrichtes an den Mittelschulen Galiziens — Die Kinder
des Hohenpriesters — Verschiedenes — Feuilleton: Der
Fle von Chodzerow oder Jekels Kundsas — Vom Bücher-
tische. —

Jüdische Arbeiterführer.

Wer kennt nicht das traurige Loos jenes Wüstenwan-
derers, der tagelang in der tropischen Hitze nach einem Trunk
schmachter und endlich, da er eine quellenreiche Oase zu
erblicken glaubt, verzweifelt zusammenbricht, von einer gleich-
nerischen fata morgana bitter getäuscht? Und wer sieht nicht
im Bilde dieses armen Wanderers das jüdische Volk das sich
an jede neuauftauchende sogenannte weltbeglückende Idee
klammert, um bald darauf einzusehen, daß es wiederum einem
Firtliche aufgefressen sei? So war es mit der Parole der Encyclo-
pädisten: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!"; so mit der
nunmehr bankrott gewordenen Maxime des Liberalismus.
laissez faire, laissez aller," und ebenso wird es zweifelsohne mit
dem sozialistischen Schlagtruf: „Proletariat aller Länder vereinigt
euch!" sein, das Hagit von allen Revolutionen und Evolutionen ist
und bleibt leider: „Der Jude wird verbrannt!"

Und doch sind sie noch nicht genug gewarnt, die Juden;
und doch rennen sie nach, wie vor, den Molten gleich, gegen die
Flamme, welche statt zu wärmen und zu leuchten, sie nur senget
und verzehret.

Ohne den sozialistischen Katechismus einer Kritik zu
unterziehen, denn die Polemik auf diesem Gebiete übersteige
den Rahmen unseres Blattes, können wir doch nicht umhin,
über den Rabau einiger Brauseköpfe, die sich den pompösen
Titel von Arbeiterführern beilegen, stillschweigend zur Tages-
ordnung zu übergehen; denn da wurden in jugendlichem Un-
gestüm Interessen tangirt, zu welchen wir absolut Stellung
nehmen müssen. Eines muß vorausgeschickt werden. Unserem
Dafürhalten nach ist nicht jeder, der den Mund voll einnimmt
und wacker auf den Bourgeois loszuehelt, schon darum ein
Martyr oder ein Cassale. Schimpfen und lärmen heißt nämlich
noch lange nicht sociale Fragen lösen und einem Arbeitgeber
die Fenster einschmeißen lassen, bedeutet ebensowenig eine
Heldenthat ausführen als einige Wochen Britische bei Wasser
und Brot ein Martyrium genannt werden kann.

Dieses möge sich vor allen anderen Dingen die jüdische
Jugend merken, die sich von ihrem orientalischen Blute mitun-
ter zu weit hinreißen läßt.

Und nun zur Sache selbst!

In Anbetracht dessen, daß die in den Bergwerken und
Fabrikunternehmen des großen Westens beschäftigten Ar-
beiter auf dem Punkte der leiblichen Erholung und geistigen
Erbauung bis nunzu nicht gebührend berücksichtigt wurden,
haben die Spitzen der socialistischen Strömung in ihr Programm
auch das Streben aufgenommen, für die Arbeiter einen Ruhe-
tag in der Woche zu erringen. Die Bestrebungen hat — abgesehen
von allen Parteizwecken — eine streng ethische Grundlage; es ist
deshalb auch von den staatsbehaltenden Parteien übernommen
und in der Legislative zum Ausdruck gebracht worden, aller-
dings in den Grenzen der Möglichkeit. Ein großer Theil des
Sontags ward der Ruhe bestimmt. Freilich wurde dabei lediglich
auf die Majorität Rücksicht genommen, deren Confession eben
denselben Tag der Heiligung weihet; hingegen ist eine Minori-
tät, und zwar der jüdische Industrielle, bei dieser Gelegenheit
zu kurz gekommen, wie dies übrigens bei constitutionell regierten
Staaten unvermeidlich ist, daß die Minorität ihre Interessen
denen der Mehrheit unterordnen muß.

Es würde zu weit führen, die zahllosen Opfer aufzu-
zählen, welche die Juden der gebotenen Sonntagsruhe bringen
müssen, und wir haben ihrer in diesem Blatte nur zu oft Er-
wähnung gethan. Das wäre aber zu bemerken, daß den eigent-
lichen Anstoß zu diesem Geseze nicht unser an Bergwerken und
Fabriken armes Galizien, sondern der große und reiche Westen
gegeben hat.

Nun treten aber die Socialisten des Westens hie und da
zusammen, finden an der erzielten Sonntagsruhe immer noch
etwas zu kritisiren und beschließen, immer weitere Concessionen
in dieser Richtung zu heischen.

Ohne Noth und ohne zwingenden Grund gehen auch die
galizischen Arbeiter diesen Weg, sie, die sich über Arbeitsüber-
bürdung leider gewiß nicht zu beklagen haben. Das Kläglichste
aber ist, daß jüdische Führer dabei den Ton angeben und daß
sie sich gewissermaßen päpstlicher als der Papst gebenden.
Dieser Fehler ist unverzeihlich; denn beim Lichte besehen opfern
diese Stürmer einer Schablone die vitalsten Interessen ihrer
mit Glücksgütern ganz und gar nicht gesegneten Brüder.

Aus die strenggläubigen Israeliten hierzulande zusammen-
traten, um an die maßgebenden Kreise Missenpetitionen wegen
Vinderung der Bestimmungen über die Sonntagsruhe zu be-
schließen, da sie ohnehin dem Principe dieses Gesetzes nach-
kommen, indem sie einen anderen Tag der Woche Kraft ihrer
Religion der unbedingten Ruhe zu widmen bereits gezwungen
sind, da ging der Rummel los.

Blutsauger und Ausbeuter wurden die Armen genannt,
und dies von ihrem eigenen Fleisch und Blut; alles das aber
einer Schablone zu lieb. Es klingt komisch, wenn man so
einem ephemeren Krämer aus Podolien, der mit Brot und
Zwiebel sein kümmerliches Leben erhält, oder einen anämischen
Schneider, der neun Monate im Jahre kein Stückchen Arbeit

finden kann, einen Ausbeuter schimpft. Blutsauger mag schon richtig sein; denn der Arme saugt wahrlich nichts anderes, als sein eigenes Herzblut.

Jüdische Arbeiterführer! macht euch nicht lächerlich! Galizien ist nicht England und das Groß der jüdischen Krämer und Handwerker in Galizien sind keine Capitalisten; die Leute feiern ihren Sabbat mit einer Genauigkeit, von der die socialistische Schule keine Ahnung hat. Es thut wahrlich keine Noth, die Arbeiter gegen solche Ausbeuter im Punkte der Sonntagsruhe in Schutz zu nehmen. Allzu scharf macht schartig. F.

Das Schreiben am Sabbath.

Die Christlich-Socialen gefallen sich in der Rolle, Wächter und Hüter echter Religiosität zu sein und wenden das ganze Aufgebot ihrer Lungen an, sobald es verlautet, daß irgendwo den religiösen Gefühlen des christlichen Volkes Abbruch gezeihen sein solle. Ein Hinweis auf den bekannten Crucifix-Entrüstungskurm im Wiener Gemeinderathe erhärtet unsere Behauptung zum vollsten Genüge. Merkwürdig ist es aber, daß diese in religiösen Dingen mimosenartig empfindenden Herren die Haut eines Dichtäuters haben, sobald es sich um die offenkundigste Verletzung der religiösen Gefühle Andersgläubiger handelt.

Bekanntlich ist unter den in der Mischna aufgezählten Hauptarbeiten, welche den Bekennern mosaischen Glaubens am Sabbath strengstens untersagt sind, auch das Schreiben enthalten (Sabb. 7, 2.)

Die talmudischen Quellen erklären ausdrücklich, daß das Sabbathverbot zu schreiben sich auf alle Sprachen bezieht; zwei niedergeschriebene Buchstaben genügen, ihren Urheber zum Sabbathschänder zu machen. Man kann über die Rechtsverbindlichkeit dieses Verbotes wie immer denken, und thatsächlich wurde dieselbe auch von vielen jüdischen Theologen geleugnet. (Vgl. Beiträge zur jüdischen Alterthumskunde von Leopold Löw, Leipzig 1871). Aber Thatsache ist es, daß viele Bekenner des mosaischen Glaubens das Sabbathverbot des Schreibens vollends anerkennen und pünktlich einhalten.

Der große Menschenfreund auf dem Kaiserthron überließ es dem von ihm ernannten Beamten, sich in Betreff des Sabbath mit seinem Rabbiner auseinanderzusetzen. Wie anders denken und decretiren heutzutage manche Mittelschullehrer. Trotzdem es gesetzlich ausdrücklich untersagt ist, am Sabbath die jüdische Jugend zum Schreiben zu verhalten, wird in gar vielen Fällen davon gänzlich abgesehen. Allerdings werden schriftliche Arbeiten am Sabbath nicht angesetzt, aber das Schreiben ist damit alles, nur nicht abgesehen. Die jüdische Jugend muß, ob sie immer will oder nicht, bei den unterschiedlichen Disciplinen die Feder am Sabbath hantiren, um dem Unterrichte zu folgen. Das Damokles-Schwert, in der Gestalt eines Fünfers oder Sechfers, schwebt ja über ihr.

Vielleicht dürfte Jemand einwenden, daß unsere Forderung behufs strenger Einhaltung des Sabbathverbotes zu schreiben ja ohnedies von vielen Juden selbst nicht getheilt wird. Zugegeben, aber damit ist das Recht dieser Forderung nicht im Geringsten in Frage gestellt. In einer Zeit, da für die Staatsbürger jüd. Glaubens gewisse, die Gleichberechtigung garantierende Gesetze nur auf dem Papiere zu sein scheinen, wäre es mindestens eine Unklugheit, selbst Hand anzulegen, um die garantierten Rechte zu schmälern.

Die Christlich-Socialen rufen nach Vertiefung der Religiosität. Sollte diesen Ruf zu erheben den Juden verboten sein? Wir huldigen dem Sage: „Jeder möge nach seiner Fagon selig werden!“ und fordern, gestützt auf die Staatsgrundgesetze, daß Niemand in diesem seinem Streben behindert wird, insoweit er sich im Rahmen des Gesetzes bewegt.

(„Neuzeit“)

Zur Regelung des israelit. Religionsunterrichtes an den Mittelschulen Galiziens.

Die israelitische Cultusgemeinde in Drohobycz hat an den hohen k. k. galizischen Landes-Schulrath folgende Zuschrift gerichtet:

„Hoher k. k. Landes-Schulrath!

In ergebenster Entgegnung auf die durch Note der hiesigen k. k. Bezirkshauptmannschaft zur Zahl 14,782/95 uns seitens des hohen Landes-Schulrathes gewordene Aufforderung zur Aeußerung binnen 14 Tagen über den uns mitgetheilten, von Sr. Ehrwürden Herrn Dr. Jechesiel Caro, Rabbiner und Beediger in Lemberg, verfaßten Lehrplan eines einheitlichen Unterrichtes der mosaischen Religion für sämtliche galizische Mittelschulen — erachten wir es vor Allem als unsere angenehme Pflicht, sowohl dem hohen galizischen Landtage, als auch dem hohen k. k. Landes-Schulrath unsere tiefgefühlte Dankbarkeit auszudrücken für die diesem für unsere jüdische Schulsjugend hochwichtigen, bisher arg vernachlässigten Lehrgegenstände nunmehr zugewendete Fürsorge.

Abgesehen von der großen erziehlichen Bedeutung eines geregelten einheitlichen Religionsunterrichtes unserer jüdischen Schulsjugend, wird für dieselbe durch die bestehenden unterschiedlichen Lehrpläne an den verschiedenen Mittelschulen unseres Landes, die Freizügigkeit von einer Mittelschule zur Unmöglichkeit gemacht.

Allein trotz alledem können wir uns mit dem oberwähnten Lehrplan nicht einverstanden erklären.

Die uns zur Aeußerung über diesen hochwichtigen Gegenstand so knapp zugemessene 14tägige Frist macht es uns unmöglich, den Caro'schen Lehrplan einer eingehenden Prüfung zu unterziehen; wir können jedoch nicht umhin, hiemit schon mit Rücksicht auf den für die VIII. Classe der Gymnasial-, respective für die VII. Classe der Realschule in einem unverhältnißmäßig großen Ausmaße in diesem Lehrplan vorgeschriebenen Geschichtsunterricht uns gegen die Unannehmlichkeit des Letzteren entschieden auszusprechen, welcher Lehrplan unserer obnehin mit profanen Gegenständen notorisch überbürdeten Schulsjugend, überdies noch gerade im Maturajahre, einen so umfangreichen Lehrstoff auferlegen will, welchen — unserer Ueberzeugung nach — der talentvollste Schüler kaum mit Erfolg bewältigen könnte.

Dieser Geschichtsunterricht, zweckmäßig und entsprechend classenweise eingetheilt, wäre gewiß von unschätzbarem Werthe.

„Wir erlauben uns daher unsere Ansicht dahin zu äußern, daß bei der großen Wichtigkeit dieser ebenso schwierigen als bedeutsamen Frage es sich empfehlen würde, dieselbe einer vom hohen Landes-Schulrath einzuberufenden Enquete zur gründlichen Prüfung vorzulegen, bestehend aus den an galizischen Mittelschulen bisher staatlich angestellten jüdischen Religionslehrern, den Rabbinern aus Lemberg, Krakau und Przemyel und dem früheren Director der Lemberger Gajzl-Schule, nunmehrigen Inspector der Baron Hirsch-Stiftungsschulen, Herrn Nehemias Landes, welcher Enquete der Caro'sche Lehrplan als schätzbares Material zuweisen wäre. Durch den Austausch der Ansichten berufener Sach- und Fachkenner allein könnte die in Rede stehende schwierige Frage zur allgemeinen Befriedigung einer gedeihlichen Lösung zugeführt werden.

Vom Israel. Cultusvorstande in Drohobycz.

Mit Vergnügen haben wir die obige Zuschrift der israel. Cultusgemeinde in Drohobycz in unserem Blatte veröffentlicht und wundern wir uns, daß andere Gemeinden unseres Landes, besonders die Cultusgemeinden Lemberg und Krakau, in dieser Angelegenheit bis nun nichts in die Öffentlichkeit kommen ließen.

Die Redaction.

Die Kinder des Hohenpriesters.

Zur Erinnerung an die Zerstörung Jerusalems.

Von Dr. Hermann Klüger.

Zu Ende war der lange Kampf, es waren,
Zerschmettert all' die stolzen Festungsmauern,
Die Kinder Zions händeringend trauern,
Doch jubelnd ziehen ein die röm'schen Schaaren.

Nun eilen sie zu ihrem wilden Raube
Die Hier sitzend an den heiligen Schätzen,
Geplündert ward, gewürget zum Ergötzen —
So würgt der Habicht die gefang'ne Taube.

Diweil im Schmerz Jerusalem sich windet,
In stiller Nacht vor Gott ergießt die Klage,
Da hat zur Fackel für sein Lustgelage
Der freche Feind den Tempel angezündet.

Durch alle Straßen jagt die wilde Meute,
Nicht kennt der Sieger menschliches Erbarmen,
Man reißt das Kind der Mutter aus den Armen,
Man häuft mit kaltem Hohn die Menschenbeute.

Für einen Knaben Judas's wird ein Becher
Des Weines voll als schöner Preis gesetzt,
Um Judas Tochter, die das Aug' ergötzt,
Wirft frech den Würfel Rom's berauschter Zecher.

Wie vor dem Raubthier fliehet die Gazelle,
So Judea's Tochter vor dem gier'gen Sprosse
Der röm'schen Wölfin, doch auf seinem Rasse
Greift der Räuber sie mit Windesschnelle.

Ein reicher Römer hat' an sich gerissen
Die schönste Jungfrau aus dem Prachtgeschmeide
Der Tochter Zions, die im Sklavenkleide
Noch sternhell strahlt aus Nacht und Finsternissen.

Ein Anderer hatte in dem Krieg gefangen
'nen Jüngling kühn, die Zierde der Genossen,
Von Jugendreiz und Heldenkraft umflossen,
Der Sonne gleich in ihrem Mittagsprängen.

Nachdem der Krieg zu Ende, lehrten Beide
Nach Rom zurück mit den gefangenen Sklaven,
Wo sie als Nachbarn bald zusammentrafen,
Und von dem Kriegsglück sprachen voller Freude.

Der Ein' erzählt: Mir ward im Krieg zur Beute
Ein Jüngling, der der Mittagssonne gleicht. —
— Und mir ein Mädchen schön, vor dem erbleicht
Der Vollmond selbst — so pries sein Glück der Zweite.

Und beide Herren hatten bald beschlossen
Die Maid als Weib dem Jüngling beizugeben,
Und hofften, daß aus solchem Eheleben
Den Sternen gleichen werden dann die Sprossen,
Kaum folgt die Nacht am Himmelsdom dem Tage
Wie's Jene man in eine Hochzeitskammer,
Doch statt der Freud beginnt ihr tiefer Jammer,
Und statt der Lust bricht aus die bittere Klage.

In einer Ecke des Gemaches kauert
Die Maid und ringt verzweiflungsvoll die Hände
Diweil der Jüngling an dem andern Ende
Zur Erde hingestreckt sich härm und trauert.

Das Mädchen spricht: Wie darf die Sprossin
Jochebed's, deren Sohn einst angezündet
Das Licht der Welt und ihr das Heil verkündet —
Wie darf dem Knecht' ich werden zur Genossin?

Der Andere feuzet leis: darf sich entweichen
Des Hohenpriesters Sohn aus Ahrons Stamme,
Der vor dem Ew'gen zündet an die Flamme —
Wie darf der Pflaster eine Sklavin freien?

E'ne Brautnacht war's, wo Klagen nur und Weinen
Aus tiefer Brust im Saale hallten wider
Anstatt Musik und froher Hochzeitslieder,
Und statt der Fackeln trüber Sterne Scheinen.

Die Nacht verging, die Sterne langsam schwinden,
Ein Purpurstreif erglänzt am Himmelsaume,
Die Welt erwacht aus ihrem dumpfen Traume,
Und tausend Kläng'e des Nahen künden.

Beim Tageslicht sie jetzt einander sehen.
Was sagt Entsetzen sie, warum versagen
Die Puls' den Dienst und hören auf zu schlagen,
Daß Beide gleich erstarrten Säulen stehen?

Doch schon im nächsten Augenblick treibt zitternd
Sie neuer Trieb einander in die Arme,
In Glück und Qual, in Bonn' und bitt'rem Harme,
Und: „Bruder“ — „Schwester“ — tönt es markerschütternd.

Wie wenn der Künstler hoch die Sait' aufzieht,
Daß tönend sie in höchster Lust erklinget.
Und bald in jauchzendem Akkord zerspringet,
Da noch der süße Klang im Herzen glüh't —

So hielten sie in einem Athembeben
In einem Kusse mächtig sich umschlungen.
Indeß die Herzenssait' schon war gesprungen
Und sanft entflohn ihr reines, junges Leben.

Von keiner Sklavenfessel mehr beschwert,
Vom Zwange frei, vereint für ew'ge Zeiten
Zieht ihre Seelen auf zum Urquell gleiten,
Und eine Geisterstimme wird gehört:

„Vergess' ich Zion dich in de'nem Leide,
Daum soll vergessen werden meine Rechte,
Bis ich erlös vom Drucke meine Knechte,
Und führe sie zurück zu Glück und Freude.“

Verschiedenes.

Pubien im Juli 1895.

Vom hiesigen Curorte, wo viele Nervösa-, Gicht-, Rheuma-
tismusleidende die hiesigen vorzüglichen Schwefelbäder und
nach Aussagen vieler Gäste mit viel besserem Erfolge als die
antifemistischen Bäder in Baden, — genießen, können wir nicht
umhin der eil'n Menschengestaltung des Eigenthümers
Sr. Wohlgeboren Herrn Baron Adolf Brunicki, dessen Zubor-
kommenheit gegen alle Gurgäste ohne Unterschied der Confession
und dessen Wohlthaten für isrl. Kranke nicht zu erwähnen. So
hat der Herr Baron den hiesigen zahlreichen jüdischen Armen
40 Prozent Nachlaß an Badetagen bewilligt. Eben so verdient
die humane Behandlung der Kranken sowohl Seitens des Cur-
arztes Herrn Dr. Pawel Nadecki, Redakteurs der „Hygienischen
Zeitung“ in Krakau als auch Seitens des Herrn Direktors der
Badeanstalt Herrn Bratkowski eine besondere Anerkennung, und so
können wir bei dieser Anstalt und deren Verwaltung das Motto
anwenden.

„Das ist als das Nächste zu achten,“

„Menschen können und nicht verachten.“

Ein Gurgast.

Bloz w. Die am 8. d. abgehaltene Prüfung an der
hiesigen Baron Hirsch-Stiftungsschule ergab im Hebräischen,
wie auch in den profanen Gegenständen glänzende Erfolge.
Den Vorsitz an derselben führte der Delegirte des l. l. Bezirks-
schulrathes Herr Dr. Heyne und viele angesehene Männer
unserer Stadt, wie der Herr Bürgermeister und Obmann des
Local-Comités der Baron Hirsch-Stiftung, Herr Dr. David
Billet, ferner die Herren D. Wittlin, Samuel Auerbach,
Josef Rattin, Nathan Schorr und n. a. erschienen und
zollten den vorgelegten schriftlichen Arbeiten der Schüler den
größten Beifall.

Nach der Prüfung hielt der Vorsitzende eine Ansprache, in welcher er die Verdienste des Schulleiters Herrn Nagelberg und des ganzen Lehrkörpers besonders hervorhob. Mit einem Gebete für unseren allergnädigsten Kaiser und Absingung der Volkshymne wurde die Prüfung geschlossen. M.

Solotwina. Am 10. Juli l. J. fand in unserer Stiftungsschule des Herrn Baron Hirsch die öffentliche Schlussprüfung statt. In dem prächtig decorirten Saale versammelten sich die angesehensten Bürger und viele Eltern der Schulsjugend und hörten mit gespannter Aufmerksamkeit der Prüfung zu. Die treffenden und exacten Antworten der Kinder, ihr sicheres und festes Auftreten riefen allgemeine Bewunderung hervor und übertrafen alle Erwartung, umso mehr, wenn man bedenkt, welch rohes Material zu bearbeiten war. Die Herren Lehrer und insbesondere unser Schulleiter, Herr J. Blaustein können mit Stolz auf ihre ausgiebige und fruchttragende Arbeit zurückblicken und ihren vorgesetzten Behörden mit den Worten Cäsars melden: *veni, vidi, vici* — Wir gratulieren ihnen zu diesem glänzenden Erfolg und wünschen Glück und Segen zur weiteren so mühevollen Arbeit. M. Rosenberg

Solotwina 23. Juli 1895.

Cultus-Vorsteher.

Gzernowik. Der Bukowinaer Abgeordnete, Herr Georg Baron Wassilko, hat vor kurzem im Reichsrathe, eine — was man so nennt — Rede gehalten, die sowohl hierorts als auch in Graz viel Staub aufwirbelte, und in welcher es unter Anderem heißt, daß der Antisemitismus bis jetzt in der östlichen Provinz Oesterreichs noch keinen Boden gefaßt hat. Allein der Antisemitismus, dieses sociale Krebsleiden unserer Zeit, grassirt leider in der Bukowina ungemein stark und gibt sich mit einer Heftigkeit kund, die das größte Bedenken hervorruft. In den Bezirken Kimpolung und Dornawatra hat er sich bereits so eingebürgert, daß er dort sogar schon „erb-geseffen“ zu sein scheint. Auf die Frage, wer diese Seuche in dieses sonst früher so stille und friedliebende Ländchen verschleppt hat, hätten wir die Antwort: eben nur die Conna-tionalen des Herrn Baron Wassilko!

Wien. Zum außerordentlichen Professor der Physiologie an der Lemberger neuerrichteten medicinischen Facultät wurde der Privatdocent in Krakau Dr. Adolf Beck ernannt. Mit ihm hält der erste jüdische Professor seinen Einzug in die Hallen der dortigen Alma mater, die bis jetzt nur einen jüdischen Docenten beherbergt.

Wien. (Zur Praxis der Gleichberechtigung.) Das ver-logene Nachwerk „Der Talmudjude“ des Meinidecanonicus Nobling, dessen Inhalt als schamlose Fälschungen gericht-lich nachgewiesen wurde, wird in Wiener Buchhandlungen öffentlich feilgeboten, ohne daß behördlicherseits eingeschritten wurde. Dagegen dürfen „Luther's Tischreden“ in Meyer's Volksbibliothek wegen einiger Bemerkungen gegen die Päpste im sechzehnten Jahrhundert in Oesterreich (!) nicht verkauft werden.

Budapest. Dr. Blaffcis, Cultus und Unterrichtsmini-ster, ist einer von denjenigen, die vom israelitischen Landes-Lehrerverein zum Ehrenmitgliede ernannt worden sind. Als ihm nun eine Deputation das Ehrendiplom überreichte, sprach der Minister seinen Dank in einer Weise aus, die dem Lehr-erstande ebenso wohl, als dem Judenthume zur Ehre gereicht. „Sie wissen daß auch ich von der Lehrkanzel zu diesem ho-hen Amte berufen worden bin und daß ich nur ein höheres kenne: das Amt des Volkslehrers, sie stehen glücklicherweise im Dienste einer Confession, die unerschütterlich in Beziehung auf Patriotismus ist. Die jüdischen Lehrer sind die Depositäre desselben. Darum nehme ich das Ehrendiplom mit Freuden an und betrachte mich nicht nur nominell, sondern in Wirk-lichkeit als zu Ihnen gehörend.“

Neutra. (Ehrende Auszeichnung.) Der Stadtphysikus Herr Dr. Ludwig Manels in Neutra ist in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Hygiene zum außerordentlichen Mitgliede des ungarischen Landes-Sanitätsrathes ernannt worden. Bisher haben in unserem Comitarte die Ernennung

in den Sanitätsrath bloß Comitatsphysikus Dr. Thuroczy und der Wadearzt Dr. Fodor in Pöstyén erhalten.

Berlin. (Schwarze Juden.) Die schwarzen Juden von Ernakulum schildert eine Studie der „Kölnischen Zeitung“ wie folgt: Als Stätte verschiedener Religionen ist Kothin, das alte, für die Ausfuhr seines Pfeffers berühmte Kothinara, gewiß einer der interessantesten Plätze Indiens! Es ist der Hauptsitz der katholischen Syriener sowie einer kleinen Ge-meinde von Nestorianern, die wieder in mehrere Secten zer-fallen. Außerdem lebt auf dem Festlande, d. h. in Ernaku-lum, eine Colonie schwarzer Juden. Es ist nicht genau fest-zustellen, auf welche Weise sie dorthin kamen, und wenn man auch die Ansicht, daß sie die Nachkommen der Eingeborenen sind, die von Hiram und Tarsch sch belehrt wurden und Ernakulum selbst das Ophir König Salomons ist, als Mythe betrachten muß, so deutet doch Vieles auf einen ur-altten Ursprung hin, und man wird kaum fehlgehen, wenn man die Gründung der Colonie in die Zeit kurz nach der Freilassung der Juden unter Cyrus verlegt. Das Juden-viertel Ernakulum zeichnet sich wenig vor anderen orientalischen Städten aus. Die Straßen sind eng und stets von einer großen Menschenmenge, in der man sofort die charaktérist-schen, obwohl dunkeln, jüdischen Züge erkennt, belebt. Die Männer fallen sofort durch die vor die Ohren herabhängen-den Locken und den langen Kaftan auf. Bei der weiblichen Bevölkerung findet man, besonders im Mädchenalter, wirkliche Schönheiten, die sofort durch die großen, geistvollen Augen gegenüber dem stumpfen stämmigen Gesichtsausdruck der übr-igen Indianerinnen auffallen. Die Synagoge, die mit prach-tvollen alten Delft- Porzellanplatten gepflastert ist, entzückt jeden Kunstliebhaber. Man zeigt da werthvolle, mit Edelsteinen besetzte Mirten und andere beim Gottesdienste gebrauchten Stücke.

Neapel. (Wenn das ein Jude gethan hätte!) Vor dem hiesigen Tribunal spielte sich im Juni ein Proceß ab, der in Italien großes Aufsehen erregte. „Die Leipziger Volkszeitung“ berichtet über denselben: Ein Priester, Namens Paolo Ja-comino, hatte vier Schwestern, mit Namen Olibieri aus dem Orte Resina, Eine nach der Anderen verführt. Er überredete sie alle vier, in einer schönen Nacht mit ihm durchzugehen und mietete sie als seine Haushälterinnen in einer romantisch gelegenen Villa bei Neapel ein. Die lieben Schwestern aber hatten bei ihrer Flucht zugleich ihr Brüderlein, einen acht-jährigen Knaben, aus dem elterlichen Hause mitgenommen. Nach vieler Mühe gelang es den Eltern, die Spur der Ge-flohenen aufzufinden, und nun kam es zum öffentlichen Pro-zeß wegen Raubes von Minderjährigen (der beiden jüngeren Schwestern und des Knaben). Während die beiden älteren Töchter ihren Verführer aufs Eifrigste verteidigten und ihn als einen wahren Heiligen hinstellten, plauderte der Knabe mit größter Naivetät die unglaublichsten erotischen Scenen aus. Der Schluß des Processes war, daß der Priester zu zwei Jahren und die beiden älteren Schwestern zu zehn und acht Monaten Gefängniß verurtheilt wurden. Den Hergangen der antisemitischen Internationale mag es in der Seele weh thun, daß dieser Paolo Jacomino nicht Rabbiner ist, dessen sittliches Betragen man dann als typisch hinstellen könnte, um dafür die gesammte Judenthumschaft, einschließlich der schwarzen Juden von Ernakulum, verantwortlich zu machen.

FEUILLETON

Der Fle von Chodzerow, oder Jekete Rundas

Eine Erzählung aus dem Leben der Juden in Polen.

Aus dem Jargon frei übertragen von R. Landes in Lemberg.

(Fortsetzung.)

„Bah!“ nahm wieder Reb Eliahim das Wort, „was braucht ein Jaskima - Bachur durchaus eine schöne Frau? An-derd kann er gar nicht bestehen?“

„Warum denn nicht?“ sagte der lahme Nathan, „warum soll denn Jekete nicht wirklich eine schöne Frau bekommen? Er ist, so soll ich leben, ein Jle und ein ganz schöner Bachur, benemones! Und ich meine sogar, daß es eine Mizwa 148) ist, eine schöne Frau zu haben, benemones!“

„Schaut ihn nur an,“ schrie Chane Bejle mit Wuth, „er hat auch schon eine Meinung! Was lehrt Ihr Euch an sein Geplauder? So wie ich sage, so wird es bleiben. Die Partie, sage ich, ist eine schöne.“

Im Herzen wünschte eigentlich auch Chane Bejle, daß Jekete eine bessere und schönere Braut, wie des Rabbiners Tochter Baschele, bekomme; indessen hatte sie große Lust des Rabbiners Mechteneße 149) zu werden. Sie stellte sich schon in Gedanken vor, wie sie mit der Rebizen die Brautführerin sein wird und wie der Marschalek 150) auf der Hochzeit ausrufen wird: „Die Mechteneße Chane Bejle schenkt Peraschageschenk. 151) von des Bräutigams Seite!“ Und darum willigte sie so schnell in die Partie.

Während so Reb Eliakim mit Chane Bejle eifrig über das Schicksal des schönen Bachurs — und zwar beide Contrahenten aus ganz verschiedenen Motiven, der eine aus Habsucht, der andere wiederum aus dummer Eitelkeit — verhandelten, öffnete plötzlich der Jle, nichts ahnend, die Thür und erschien im Zimmer.

„Gut Schabbes, Kundas,“ begrüßte ihn Reb Eliakim mit lauter Stimme, „ich warte schon eine Stunde auf dich, setze dich; denn ich habe mit dir eine sehr wichtige Angelegenheit zu besprechen.“

Nachdem Jekete dieser Aufforderung Folge geleistet hatte, begann Reb Eliakim:

„Ich sagte dir einmal, daß ich nicht dein Schadchen sein will, denn in Wahrheit gesprochen bin ich denn ein Schadchen von Jeschwa-Bachurim? Indessen habe ich mir die Sache überlegt und will dein Schadchen sein; denn du bist doch ein Jle und auch ein Anhänger des Rabbi. Höre also, Kundas, du bist ein armer Bachur, eine Waise — da wirst du doch wohl selbst einsehen, daß das keine besonders empfehlenswerthen Eigenschaften bei einer Partie sind. Ja, richtig, ich habe vergessen, du bist ein Jle, das ist aber leider gegenwärtig keine sehr coustante Waare. Was ist denn eigentlich dein Zweck? Daß du Rabbiner werdest. Desha'b eben mußt du eine solche Parthie eingehen, die dir eine Stütze zu bieten vermag. Hast du mich verstanden? Das ist für dich die Hauptsache und gerade eine solche Partie habe ich für dich. Du wirst ewige Kost bekommen — aber wozu diese weitere Auseinandersetzung? Ich will mich ganz kurz fassen. Der hiesige Rabbiner will sich mit dir verschwägern! Hast du gehört, was ich dir sage, der Rabbiner will sich mit dir verschwägern! Nun? Was sagst du dazu, Kundas?“

„Ich will mich noch nicht verloben, lautete Jekete's kurze Antwort.“

„Wie soll ich das verstehen? Du willst dich nicht verloben? fragte Reb Eliakim, „warum denn das? Willst du vielleicht ein Minch 152) werden? Ha?“

„Was geht das Euch an?“ antwortete Jekete, „warum ich nicht will? Ich will mich nicht verloben und basta!“

„Ich wünsche Euch einen gu'en Schabbes!“ sagte Reb Eliakim und erhob sich von seinem Sitz, um fortzugehen.

„Nun, nun! nahm Chane Bejle das Wort, „es ist noch nicht so abgemacht, wir werden über die Angelegenheit

noch sprechen. Er wird noch einwilligen, Ihr werdet sehen, Reb Eliakim.“

„Ei,“ erwiderte dieser, „es ist eine ewige Wahrheit, wenn man den B—— zum Minch 153) bittet, hält er sich zurück“ und verließ das Zimmer.

Auf dem Heimwege stellte Reb Eliakim folgende Reflexionen an: „Es ist nicht poschet, 154) das der Bachur die Partie mit dem Rabbiner ausschlägt; wahrscheinlich hat er schon ein Auge auf Malkete geworfen und möglich sogar, daß sie sich beide ohne Vorwissen der Eltern miteinander bereits verständigt haben. Eine Frage auf so eine Geschichte. Auf solche Huktajes 155) ist Alles zu glauben.“

Er überlegte und überlegte und je mehr er sein Gehirn anstrebte, desto klarer wurde es ihm, daß nur Jekete das einzige Hinderniß bildete, das Chane's Verlobung mit Malkete entgegenstand.

„O, nicht umsonst,“ dachte er sich, „will er nicht die Partie mit dem Rabbiner. Früher hätte er es nie gewagt, ein lautes Wort zu sprechen und heute mit welcherr Chuzpe 156) antwortete er mir. „Was geht das Euch an? Ich will nicht und basta!“ O, das ist nicht poschet. Wahrscheinlich hat er mit der Schruze ein Tschetel-Mechel angebandelt und glaubt schon, daß er sie heiraten wird. Springe hat etwas vorzugen Schabbes geplaudert, daß die beiden Huktajes zu lange Zeit miteinander zubringen. Man muß die Sache genau eruiren. O, ich muß um Springe schicken und sie genau ausfragen. Ich muß ihr sogar Stoff auf ein Kleid versprechen, damit sie aus dem Cheder 157) schwage, sie muß viel wissen.“

So reflectirend gelangte Reb Eliakim in seine Wohnung. Er entleidete sich schnell und warf sich auf sein Lager, hier wälzte er sich von einer Seite auf die andere, ohne daß es ihm gelingen wollte den erquickenden Schlaf zu finden, bis er zu dem Endresultate gelangte: Vor Allem muß man die Angelegenheit genau erforschen und das nur durch Springe, um die er morgen ganz zeitlich zu schicken sich vornahm.

Springe diente als Köchin bei Miriam, und Reb Eliakim's gegenwärtige Frau, bereits die Dritte in der Reihe, war eine Tante von Springe. Diese pflegte oft an Sabbatnachts mittagen zu ihr zu Besuch zu kommen und da wurde über Alles, was in dem Hause Reb Chane's vorging, getratscht, da wurde erzählt, was gekocht und gebraten und was dort gesprochen wird, so wie es die Art der jüdischen Köchinnen ist.

Fünfzehntes Capitel.

Am nächsten Tage zeitlich früh expedirte Reb Eliakim seine Frau in die Synagoge zum Rosch Chodesch-Benschen, 158) dann schickte er sein kleines Töchterchen um Springe, daß sie augenblicklich komme, weil sie die Mutter dringend benötige. „Hörst du,“ sagte er zu seinem Töchterchen, „sage ihr, die Mutter braucht sie dringend.“

Springe leistete dieser Aufforderung sogleich Folge und kam wirklich hin. Reb Eliakim führte sie in sein Zimmer und schloß die Thüre hinter sich zu. Als Springe diese Vorbereitungen sah, da rief sie voll Schrecken: „Dankel, ihr wollt schon wieder mit mir anfangen. Nun, so wißt, daß ich einen Lärm schlagen werde, der die ganze Stadt zusammenbringen wird.“

„O nein, Springele,“ antwortete Reb Eliakim, „ich werde dich nicht mehr belästigen, umgekehrt ich werde dir noch auf ein Kleid schenken; aber du mußt mir genau sagen, was der Bachur Jekete mit Fräulein Malkete beisammen

148) Gute That.

149) Jede Verwandte, sei es des Bräutigams oder der Braut, führt den Ehrentitel Mechteneße.

150) Der Hofnarr.

151) Hochzeitsgeschenk.

152) Mönch.

153) Zum Beten.

154) Einfach.

155) Ausgelassene.

156) Redheit.

157) Schule.

158) Die Verkündigung des Neumondes.

„machen, ich weiß, daß zwischen ihnen ein Tschitel Mechtel besteht.“

„Ich bin Euch das Kleid mochel,“ erwiderte Springe, „schwört mir nur, daß ihr mich nicht mehr attaquieren werdet, da werde ich Euch Alles erzählen.“

„Ich schwöre dir henemones“, antwortete Reb Eliakim, „daß ich dir nichts mehr zu Leide thun werde, erzähle nur!“

Springe, welche seiner gern los werden und aus dem Käfig, in welchem er sie eingesperrt hatte, herauskommen wollte, erzählte ihm in aller Eile, wie sie jedes Mal, wenn sie aus der Küche durch die Thür in das Zimmer, wo die jungen Leute miteinander saßen, den Kopf hineinsteckte, bemerkte, wie Feklele und Maiklele miteinander so freundlich sprachen, wie sie mitsammen aus einem polnischen Buche lasen und wie Maiklele dann zu Feklele sagte, daß sie für ihn Alles zu thun, ja, um ihm zu helfen und nützlich zu sein, ihr Blut zu verspritzen bereit sei.“

„Und er umarmt sie auch?“ fragte Reb Eliakim, „so wie ich dich jetzt umarme und küßt sie auch, so z. B. wie ich es eben thue? Was?“

„Laßt mich in Ruh,“ schrie Springe laut auf „ich werde Gewalt schreien!“

Eliakim ließ sich von Springe's Widerspenstigkeit nicht im Geringsten einschüchtern und sie abermals umarmend und küßend, sagte er: „Nun, erzähle doch! So?“

„Ja, ja!“ sagte Springe, „laßt mich endlich frei!“

„Und sie verabredeten miteinander, sich zu heiraten?“ fragte Reb Eliakim weiter.

„Ja, ja!“ sprach schnell Springe, laß mich schon einmal; denn ich werde Gewalt schreien!“

„Nun, so geh schon, du schlechtes Mädchen, sagte Reb Eliakim, „einen Bettler soll man so nicht gern haben! Aber in Wahrheit, küßen sie sich, die Hultajes?“

Hierauf öffnete der Zionswächter Eliakim die Thür und ließ Springe wieder frei.

Als sie sich von seinen Klauen befreit und außer aller Gefahr sah, schüttelte sie, wie das Vöglein, welches dem ausgespannten Netze glücklich entkam, ihr Haupt und die Hand gegen Reb Eliakim ausstreckend, schrie sie draußen:

„Er nennt sie Hultajes, Ihr alter . . . Ihr seid gar nicht werth! . . .“

„So steht also die Geschichte?“ sagte Reb Eliakim im Selbstgespräche, als Springe fortgegangen war, „man ließ mitsammen Trese-posel? Man küßt sich und man hat schon die Verabredung getroffen, einander zu heiraten! So ein herge- laufener Bachur soll mir so einen Streich spielen? Schon anderthalb Jahre arbeite ich an der Sache, auf die ich meine einzige Hoffnung setze, um zu einigen Groschen zu kommen und nun erscheint plötzlich so ein Schnorrer und verdirbt mir die ganze Geschichte! O nein, daraus wird nichts! Ich werde mir schon Rath schaffen. Ich werde Chajse Alles erzählen und er wird schon mit dem Schnorrer abrechnen. Ich kenne Chajse, er ist in Maiklele verliebt und will sie durchaus zum Weibe haben. Man braucht ihm nur zu erzählen, daß Feklele sie küßt und mit ihr die Verabredung getroffen hat, sie zu heiraten, so wird er schon wohl wissen, was er zu thun hat. Er ist ein Mörder, aber dazu ein Dummkopf. Nun, nun, es wird schon gut!“

Vom Büchertische.

Von Dr. Herman Klueger, dessen kritischen Blick wir in diesen Blättern zu bewundern bereits Gelegenheit hatten, liegt uns wiederum ein Werkchen vor, betitelt: „Genesis und Composition der Halachasammlung Edujot.“

Der Mischna-Traktat Edujot ist in seiner Zeit von der ganzen Sammlung R. Jehuda ha Nassi's verschieden und hat bereits die Aufmerksamkeit älterer Gelehrten auf sich gezogen. Der feierliche Ton der Zeugenaussage berühmter Tana'im steht von den Meinungsäußerungen derselben in ganz Mischnajot auffallend ab und der Nachdruck, mit dem im Talmud wiederholt darauf hingewiesen wird, daß diese Zeugenschaften in einem gewissen Tage aufgenommen wurden, regt zum Nachforschen nach dem Entstehungsgrunde derselben an. Forscher erster Sorte, wie Krochmal, Rapaport, Frankel, Grätz und Weiss behandelten dieses Thema eingehend und gelangten fast übereinstimmend zum Resultate, daß diese Zeugenaufnahmen am Tage der Absetzung R. Gamliel II. und der Einsetzung R. Elazar's ben Asarje zum Synhedralspräsidenten geschah.

Dem tritt Klueger mit Erfolg entgegen und beweist, daß dieses unmöglich an einem und jenem Tage, sondern in langwierigen Synoden und grade unter R. Gamliel's II. Vorstände stattfand. Den Zweck dieses imposant gravitätischen Vorganges der Zeugenaufnahme berühmter Tana'im über auf sie überkommene Traditionen zur Entscheidung schwebender Fragen, resp. strittiger Halachot, sieht Klueger im Bestreben des gesetzgebenden Körpers von Jabne dem Terrorismus Einzelner, unter denen der durch tiefes Wissen und großen Reichtum übermüthige Schwager R. Gamliel's, R. Elieser, der eigensinnigste war, zu steuern und dem Votum der Majorität für immer Geltung zu verschaffen. Weil, bis dahin, Einzelne in der Lage waren, durch die Behauptung einer Tradition zu besitzen, die Majoritäten zu übertrumpfen, wurden ein- für allemal alle Traditionen protokollarisch aufgenommen, durch richtige Zeugen erhärtet, festgestellt, und so für die Zukunft den Minoritäten die schneidigste Waffe aus den Händen gewunden, mit welchen sie sich gegen die Majorität auslehnen könnten.

Wie wir bereits in einem früher besprochenen Werke Dr. Kluegers wahrgenommen haben, besitzt dieser Gelehrte die Gabe aus zerstreuten unscheinbaren Sätzen und einzelnen Worten geschichtliche Wahrheiten zusammenzuschweißen und damit meisterhaft historische Lücken auszufüllen. So operirte derselbe auch im gegenwärtigen Werke mit Scharfsinn, Klarheit und gutem Erfolge.

Da wir selbst die Neigung haben den in den Naturwissenschaften so erso gleichen Grundsatz: inductiv zu forschen, auch auf dunkle Phasen in der Geschichte auszudehnen und auch da vom Gegenwärtigen auf das Vergangene zu schließen, so scheint es, daß auch Dr. Klueger aus seiner Kenntniß der Niedergangsgeschichte des polnischen Staates auf seine beiden überwählten Hypothesen geleitet wurde und zwar:

1. daß eine viele Jahre dauernde Synode als „Tag“ bezeichnet werden kann, lehrt der Wortwiderspruch in der Bezeichnung des vierjährigen Reichstages 1788/92.

2.) In demselben Reichstage finden wir den harten Kampf gegen das liberum Veto, welches der Ruin Polens war und wahrscheinlich auch den Untergang des jüdischen herbeiführte. Der Zeitpunkt des Auflöserns des polnischen Solidaritätsgefühls und der Auflehnung desselben „im vierjährigen Reichsrathe“ gegen den staatszerstörenden Terrorismus eigensinniger Minoritäten, während des Verfalls Polens, stimmt mit dem der Versammlung in Jabne zur Zeit der Zerstörung so ziemlich überein. R. Gamliel II. mag also unserem Autor als der Melachowäli des I. Jahrhunderts vorgeschwebt haben.

Wir sind weit entfernt zu glauben, daß man Geschichte auf Hypothesen aufbauen darf; daß aber Forschungen durch Hypothesen angeregt werden und oft auf die Spur der Wahrheit führen, wird uns jeder Forscher bekräftigen.

Dr. S. G.

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. L.
Publicum aufmerksam zu machen daß meine

DRUCKEREI

Goluchowski - Platz Nr 9

sich befindet

und ersuche höflichst mich mit zahlreichen
Bestellungen aller Art Drucksorten zu
beehren

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

LEMBERG.

Gründungsjahr 1843

Feinste Maschinenoele

russischen, italienischen & inländischen Ursprunges

beste Maschinentreibriemen

Brauerei = Fichtenpech, Korken & Spunde, Biertröpfsäcke, Tränk-
eimer, Feuereimer, Gummipplatten, Spiral = chläuche, Asbest,
Pppendekel, Glasuren für Bottiche

empfiehlt

das älteste galizische Farb- Oel- & Materialwaaren - Geschäft

WOLF CZOPP

Lemberg, Żółkiewerstrasse Nr. 2

Gründungsjahr 1843

Karbonsäure & Karbopulver

Firniss, Lacke und Farben.

WOHNUNGS-VERAENDERUNG.

Zahnarzt | Specialist

Dr. Med. S. Reinhold

Zahntechnisches Atelier

LEMBERG, Syxtuskengasse 21

Ordinirt täglich von 9—5 Uhr.

für Arme unentgeltlich.

für Ohren- Nasen- u. Halskrankheiten

Dr. J. Reinhold

Lemberg, Syxtuskengasse 21

Ordinirt von 10—12 und von 3—5 Uhr Nm

für Arme unentgeltlich.

Marie FränkelManufactur-Teppiche-Seiden- und Modewaaren-
Geschäft „zum Vergissmeinnicht“

L E M B E R G

Ecke Haliczergasse Nr. 1
Ringplatz Nr. 22

empfehl ich

reich assortirtes Lager von

verschiedenen Adrias, Woll - Kleiderstoffen, Seiden-
Kleider - Stoffen färbig, und schwarz für Damen und
Herren, Atlas für Decken, Peluche und Sammt, Bar-
chents, Percals, Weben, Chiffons, Shirts, Sommer-
und Winter - Shawls, Dibettüchern Bettdecken, Vor-
hängen, Teppichen, Vorlege- u. Lauftüchern, Tischzeugen,
Wirkwaaren, Stickereien, Taschen-Seiden, Kopftüchern,
Fächern, Sonnenschirmen, Strohhüten, Handschuh-
Herrenmodewaaren, Possamenterie - Schneider und
Modistinnenzugehören.Completen Brautausstattungen von den
besten Fabriken.

Billiger wie überall

zu festgesetzten Preisen.

Landes und Gerichts-Advocat
Dr. SEVERIN PANETH

wohnt

Sixtusgasse Nr. 29 in Lemberg.

Rechtsbureaudes Bezirks - Hauptmannes
REICHELT

für administrative Angelegenheiten

(auch betreffs Spirituosen und Bierverschleisses
und der Beziehungen zum Consumpächter).

Lemberg, Hetmanska - Gasse Nr. 22.

Annoncenin alle Zeitungen und Fachzeitschriften, Curs-
bücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu
den vorthellhaftesten Bedingungen die Annon-
cen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert
Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmässige
und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-
Tarife kostenfrei.**Rudolf Mosse,**

Wien, I., Seilerstätte Nr. 2.

Prag, Graben Nr. 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München,
Nürnberg, Stuttgart, Zürich.**Augenarzt****Dr. Oswald Zion**gew. Opratinszögling an der Augenklinik
des Prof. Fuchs in WienAssistent auf der Augenabtheilung des allgemeinen
Krankenhauses zu Lemberg

ordinirt von 2 — und 3 — 5 Nachmittag

Kolatajagasse (früher Brigidengasse) 3 I. Stock.